Die Fürstenbraut des Westens

Hochzeitsreise mit Schwierigkeiten

Von Hotepneith

Kapitel 7: Gespräche

Der Inu no Taishou spürte nur zu gut wie der Unbekannte ihm mit dem Blick folgte. Ihm oder dem Höllenschwert? Die Meisten machten da keinen Unterschied. Und es hatte schon viele gegeben – würde es sicher auch in Zukunft – die danach dürsteten diese verfluchte Klinge zu besitzen. Sie versprach Macht, das genügte diesen Narren. Kaum einer dachte auch an die Verantwortung, die man trug, an die Folgen für alles und jeden auf der Welt, wenn der höllische Geist des Schwertes freie Hand erhielt. Nur jemand seiner eigenen Blutlinie konnte es beherrschen, wenn auch mit viel Willenskraft und Mühe – ein guter Grund sich nach einem Nachkommen, einem Sohn, zu sehnen. Am liebsten hätte er das Höllenschwert schon längst in einen Vulkankrater geworfen, aber dadurch würde es nicht zerstört und es blieb abzuwarten, wann und wer es finden würde. Nein. Wegwerfen war bedauerlicherweise keine Alternative. Allerdings suchte er, ebenso wie sein eigener Vater, auch nach einem anderen Weg. Niemand wollte seinem Sohn das antun. Aber bislang waren alle Versuche stets vergeblich geblieben. Bis heute.
Er warf einen Blick auf seine stumme Begleiterin. Dieser schwarze Stein, den sie unsichtbar bei sich trug, versprach eine Menge diesbezüglich und der mehr als fähige Toutousai musste ihn sich ansehen.
Koromi wusste es nicht, aber mit ihrem Plan diesen Stein der anderen Welt sozusagen als Hochzeitsgabe überreichen zu wollen, würde sie im Endeffekt vielleicht dazu beitragen diese Welt ein wenig sicherer zu machen – und ihn und seine Nachkommen von dem Fluch des Schwertes zu befreien. So nahe an einer Lösung hatte er sich nie gesehen. Nun, wann bekam man auch – außer dem Höllenschwert – Zauber der anderen Welt zu Gesicht.
Jedenfalls: der Unbekannte hatte ihm und Koromi eine geschickte Falle gestellt und er beherrschte Jenseitsmagie. Das musste er selbst sich merken und eines Tages, womöglich mit einem neuen, entsprechenden, Schwert ausgestattet, herkommen, um diese Bedrohung für den Westen zu beseitigen. Und für sich selbst.
Nun gut. Das war die Zukunft. Zunächst einmal musste er samt der Fürstenbraut heil im Westen ankommen – und natürlich auch im Schloss.

Mit dem letzten Schein der Abenddämmerung erreichte das schweigende Paar den Scheitel des Gebirges. Mit gewissem Aufatmen ahnte der Heerführer in der Ferne die westlichen Länder, die nun im Zwielicht verschwanden.
Koromi dagegen musterte ein wenig überrascht die Landschaft vor sich. Sie hatte die

Landkarten gesehen, die Gebiete studiert, die das südliche Fürstentum vom Westen trennten – aber dort war nie Wasser aufgetaucht. Ein See? Oder eher, weil so langgestreckt, ein Fluss? Warum war dieser nicht auf den Karten erschienen? Wusste man etwa im Süden nicht einmal wie diese Gebiete hier aussahen? Sollte sie fragen – und damit natürlich wieder ihre Unwissenheit zur Schau stellen? Oder besser so tun als wüsste sie alles? Ihr Stolz wollte nicht, dass sie sich gering machte, aber ihr Verstand sagte ihr, dass es besser wäre sich allein vor dem Taishou bloßzustellen als möglicherweise vor der gesamten Hofgesellschaft und natürlich dem Fürsten. „Ist das dort ein Fluss?"
Er wandte ihr den Kopf zu: „Das Gewässer?" fragte er hörbar verwirrt zurück: „Nein, das Meer."
Das Meer lag zwischen den beiden Fürstentümern? Zumindest ein Meeresarm? Da war es wohl auch kaum verwunderlich warum es so wenig Kontakte gab. Auf den Karten hatte das alles wie ein Land ausgesehen – Irrtum oder gar Absicht? Aber welche sollte dahinter stehen? „Dann wird sich die Karawane schwer tun mit dem Übersetzen."
„Nein. Wie schon auf dem Herweg werden uns … jetzt sie Menschen übersetzen."
„Menschen."
„Sie besitzen Schiffe, auf denen die Esel und ihre Last sicher übersetzen können."
Sie hörte den Tadel und erklärte sich daher: „Menschen können als Appetithappen wie Tiere dienen. Mir war jedoch nicht bewusst, dass sie auch anderweitig nützlich sein könnten. Werden wir uns auch dergestalt übersetzen lassen?" Bitte nicht. Sie konnte diese schwächlichen, minderwertigen Lebewesen nur leiden, wenn sie sie zum Vergnügen jagte oder in gewisser Entfernung wusste.
„Ich erwartete, dass du in deiner wahren Gestalt auch weit genug springen kannst." Es war wohl eher bereits ein Flug zu nennen.
„Ja." Immerhin etwas.
„Wusstest du nicht, dass sich das südliche Fürstentum auf der südlichsten großen Insel befindet?"
Er hatte es bemerkt, leugnen wäre nur zusätzlich beschämend. So meinte sie: „Mir war bewusst, dass im Süden allerlei Inseln zu diesem Territorium gehören, nicht jedoch, dass es zwischen dem Süden und dem Westen bereits einen Meeresarm gibt."
Es hatte doch geheißen beide Prinzessinnen wären sehr gut ausgebildet? Oder bezog sich das nur auf den Süden und seine Verhältnisse? Lag darin auch ein Grund für ihre Befürchtungen gegenüber dem Herrn der westlichen Länder? Was hatte man ihr von den anderen Fürstentümern erzählt? „Und dem Osten. Vor uns liegt eine Meeresstraße, die die Hauptinsel Japans abteilt. Dort liegen mein...meine Heimat und das östliche Fürstentum der Drachen. Auch diese beiden Länder trennt ein Bereich in dem niemand das Sagen hat, eine gewisse Pufferzone. Hast du dich nie gefragt, warum der Süden derart in Frieden leben kann?"
„Natürlich gibt es das Halsband," fuhr sie auf: „Und nein, das ist keine Lüge um Feinde abzuhalten. Ich selbst sah, wie ein törichter Dämon meinen Vater angriff und sofort geläutert wurde."
Also den Fürsten selbst. Und wie sah es mit dessen Land aus? Nun, gleich. Es wäre interessant zu erfahren, was sie wusste – und auch, wie sie mit ihrem hübschen Kopf umgehen konnte: „Das mag stimmen. Dennoch – der gesamte Nordteil dieser Insel ist Wildnis, kaum dass Menschen hier siedeln. Ehe man zum Fürstensitz gelangt muss man hier durch. Allein das schreckt sicher schon törichte Banditen ab. Oder auch angriffslustige Drachen. Und weiter südlich gehört sowieso alles nun Fürstin Sumi, Okinawa und das menschliche Königreich von Ryuku. Hier ist man offenbar eher nach

Süden orientiert denn zu den anderen Fürstentümern."
Es schmerzte noch immer, wenn ihre Schwester so tituliert wurde, aber sie war zu sachlich, um dazu eine Bemerkung zu machen. Es stimmte nun einmal. Allerdings, so wie er das gesagt hatte, blieb nur eine Schlussfolgerung: „Soll ich Eurer Äußerung entnehmen, dass Ihr auf dieser gesamten Reise auch Ausschau gehalten habt wie Ihr meine Heimat erobern könnt?"
Er zuckte in wenig entschuldigend die gepanzerten Schultern, war aber durchaus angetan von ihrer Logik: „Ich bin Heerführer wie du weißt. Das legt man nie ab, nicht nach all den Jahren des Kampfes."
„Aber....Ihr und der Fürst....habt es nicht vor?" Selbst wenn würde er es bestimmt kaum aussprechen, aber womöglich konnte sie es deuten – und, trotz allem, Sumi warnen.
„Nein." Er blickte zu ihr: „Macht um der Macht willen ist nutzlos. Solange Fürstin Sumi nichts weiter unternimmt....Da gab es doch diesen Ban?"
Ah, er hatte sich das gemerkt, nun, kaum weiter verwunderlich. Aber immerhin war das eine gewisse Zusage, den Süden in Ruhe zu lassen: „Ich halte meine Schwester nicht für töricht," erwiderte Koromi doch in gewisser Loyalität. „Sie nutzt Ban – aber ich müsste mich sehr irren, wenn sie ihm zuliebe einen Krieg vom Zaun brechen möchte."
„Das will ich hoffen, nicht zuletzt um deinetwillen."
Sie atmete durch: „Geisel? Nein, da wäre ich unnütz. Es gibt nur zwei Gründe, warum ich noch lebe. Zum einen, damit Sumi den Vertrag erfüllen kann, den unser Vater aushandelte, zum anderen...aber das wäre nur eine Möglichkeit in der fernen Zukunft....wenn ich zwei Welpen bekommen sollte und sie keinen." Eigentlich war es fraglich, ob die kleine, törichte Sumi daran gedacht hatte – aber ein guter Grund, warum Ban so interessiert an ihrem Erbverzicht gewesen war.
„Das ist wahr," äußerte der Heerführer fast lobend: „Zumindest ein zweiter Welpe wäre in diesem Fall der blutmäßige Erbe des Südens. Und das zählt viel. Allerdings würde ein Kind schon genügen."
„Nein. Das südliche Fürstentum würde sich niemals Einem aus dem Westen unterwerfen!"
„In diesem, selbstverständlich nur theoretischen, Fall würde ein Kind das rechtmäßige Erbe zweier Fürstentümer antreten können. Und wir wollen doch hoffen, dass es stark genug dafür wäre...."
Sie hörte seine unterschwellige Heiterkeit, verstand jedoch nicht was er damit meinte. Es konnte sich wohl nur darauf beziehen, dass der Taishou vermutete ein Kind seines Herrn und ihrer selbst würde damit schon zu Rande kommen. Eine gewisse Schmeichelei für sie? Nun, das konnte sie wohl eher ausschließen. Er schien bedingungslos loyal zum Fürsten der westlichen Länder und sie erschien ihm vermutlich eher wie ein etwas kapriziöses Gepäck, das er dennoch sicher an sein Ziel bringen sollte und wollte. „Wir können durchaus weitergehen," meinte sie, auch, wenn inzwischen die Nacht hereingebrochen war.
„Lieber nicht."
„Immer noch die Vampirdämonen?"
„Wir werden sie erst los, wenn wir über das Meer gelangt sind. - Und der weitere Weg ins Tal wäre in deiner derzeitigen Gestalt mit den wertvollen Kimono doch ein wenig lästig." Immerhin hätte man unter Menschen für jede einzelne der acht Stofflagen ein ganzes Dorf kaufen können.
Dachte er eher an ihr Kleid als an sie? Oder sollte das ein Kompliment sein, dass sie

schon mit Problemen zurecht käme? Es war ungewohnt mit einem Mann zu sprechen, der nicht: ja, Prinzessin, sagte – und der nicht ihr Vater war. Andererseits gab sie zu, dass der Taishou, solange sie nicht zu fliehen versuchte, stets die Höflichkeit wahrte, ja, bereit schien auf sie einzugehen. Das war vermutlich schon das Beste, was einer Frau dort im Westen widerfahren konnte, dachte sie dann. Selbständigkeit, ein eigenes Leben, war ihr jetzt und in alle Zukunft verwehrt. Hoffentlich würde sein älterer Bruder sie ebenso sehen – oder zumindest der Taishou ihn darauf aufmerksam machen, dass sie auch Verstand besaß. Darum bitten würde sie ihn sicher nicht.
Der Heerführer war ein wenig überrascht, dass sie schwieg. Frauen, die er kennengelernt hatte, legten stets großen Wert auf ihre Kleidung, Schmuck, und er hatte bislang nicht den Eindruck gewonnen, als ob Koromi sich da vernachlässigen würde. Oder empfand sie es schon wieder mal als unpassend? Sie war in der Tat dazu erzogen worden eine Fürstin aus eigenem Recht zu sein. Eigentlich hatte er geglaubt eine kluge Frau als Fürstengemahlin würde auch dem Westen nützen – aber wie weit war es dienlich, wenn sie mehr an sich als an ihren Gemahl und Fürsten dachte? Oder auch nur daran, dass es ein vollständiges und sicheres Land sein sollte, das ihr Sohn einmal erben sollte? Wie weit konnte man einer Fremden vertrauen? Er war wohl ein wenig ahnungslos gewesen, in mancherlei Hinsicht, das bewies schon allein diese doch etwas anders als geplant verlaufende Reise.

Koromi blickte schweigend zum Himmel auf, wo dunkle und rasch ziehende Wolken immer wieder den Halbmond verbargen.
Morgen, vielleicht auch noch zwei Tage, dann waren sie an dieser Meeresstraße, würden endgültig die Insel verlassen, die sie bislang zumindest teilweise gekannt hatte. Und sie wäre dann ein für alle Mal in der Fremde. Was half es sich selbst zu belügen. Sie konnte an ihrem Schicksal kaum etwas ändern, nur insofern, als dass sie dem Fürsten solange den geschuldeten Gehorsam auch darbot, bis sie ein Kind, am besten natürlich einen Sohn, bekommen hätte. Dann könnte sie sich womöglich zurückziehen....Zum ersten Mal bedachte sie, dass ihrer Mutter die Absonderung vom Hof vielleicht zupass gekommen war. Aber ein Kind, zumal einen Sohn, den man erziehen konnte, war noch einmal etwas anderes. Fürstinmutter...ja, das klang nicht so schlecht. Und dazu musste man, frau, eben Opfer bringen. Nichts wurde gewonnen, wenn man kein Risiko einging, nicht bereit war, Unannehmlichkeiten auf sich zu laden So hatte sie es ja auch gelernt.
Ob der Fürst ihren Wunsch nach Eigenständigkeit achten würde? Eher weniger, hatte doch schon der jüngere Bruder angedeutet, dass ihr Freiheitsdrang gewisse Grenzen hatte, obwohl er anscheinend ihren Verstand durchaus als existent betrachtete. Würde das der Herr der westlichen Länder auch?

„Warum diese Ehe?“
Nach einigen Stunden des Schweigens ein seltsamer Beginn eines Gespräches, dachte der Taishou, aber er meinte offen: „Es gibt nicht all zu viele Hundedämoninnen in deinem Alter, mit deiner Macht.“
Nur sie und ihre Schwester, soweit sie gehört hatte, ja. „Also um eines Erben willen.“
Das bedeutete, wenn kein Kind, dann auch kein Einfluss und harte Zurücksetzung.
„Auch.“
Da sah sie zu ihm auf: „Auch.“
Wie sollte er das jetzt sagen ohne die Wahrheit zu verraten? Irgendwie hatte er sich mit seiner eigenen Taktik ein wenig in die Enge getrieben. Sie wäre kaum entzückt,

wenn er ihr jetzt seinen vollen Titel sagen würde – und falls sie erneut weglaufen würde, wäre das für sie zwei nur unangenehm, peinlich und würde sie alle beide das Gesicht verlieren lassen. Andererseits verdiente sie für ihr Bemühen sich jetzt mit ihrer Lage zu arrangieren auch Ehrlichkeit. So suchte er den Mittelweg: „Wie du weißt gab es gewisse Streitigkeiten im Westen."
„Die bereinigt wurden." Sie hatte sich diese Sprachregelung gut gemerkt.
„Ja. Dabei stellte sich allerdings zum gewissen Erstaunen des...des neuen Fürsten und seines Rates auch heraus, wie viele der Nachbarn und auch sonstigen Dämonen nur auf eine Schwäche des Westens gewartet hatten. Sie mussten alle besiegt, Aufstände niedergeschlagen werden. Ein Mottendämon reiste mit seiner Armee sogar vom Festland über das Meer an....Als das Thema eines Nachfolgers und Erben aufkam, stellte sich durchaus auch die Frage, was im Falle eines vorzeitigen Todes des jetzigen Fürsten geschehen sollte. Und damit auch einer möglichen Regentschaft." Das sollte doch reichen, sie war nicht dumm.
Koromi atmete tief durch: „Und darum ging der Fürst auch näher auf Vaters Angebot ein?"
„Ja. Nachdem endlich absolut Frieden herrschte noch näher. Und als dann Fürstin Sumi die...den Vertrag rasch abzuschließen wünschte gab es keine Hindernisse."
Es existierten vermutlich nur zwei ausgebildete, junge, unverheiratete Hundedämoninnen, die in der Lage waren mit einer Regentschaft umzugehen, einen starken Sohn zu bekommen, ja. Sumi oder sie, da der Fürst sich andernfalls in einer Richtung hätte bescheiden müssen. „Es gibt also keine Frage wer außer mir eine Regentschaft übernimmt."
Trotz seiner Vorsätze tadelte er, wenngleich höfisch bleibend: „Ich gestehe, liebe Koromi, dass ich es bevorzugen würde, von einer solch unschönen Alternative nur sehr theoretisch zu sprechen."
Stimmt, dachte sie. Einem Fürst sagte man nicht seinen Tod voraus, das galt als extrem unhöflich, das hatte sie ja während der Erkrankung ihres Vaters gesehen. Und er deckte anscheinend seinen Bruder. „Ich will solch ein unschönes Ereignis auch keinesfalls heraufbeschwören," versicherte sie daher wohlerzogen: „Ich wollte nur Gewissheit haben ob meine Meinung auch so gefragt ist."
„In der Tat." Er lächelte flüchtig: „Um ehrlich zu sein, es mag durchaus sein, dass du dir noch wünschen wirst dich zum Sticken zurückziehen zu können."
„Der Kreis um den Fürsten duldet also Frauen, nicht nur Ihr." Wieder war es ihr als spüre sie eine gewisse Heiterkeit seinerseits, ohne dass sie sie hätte benennen können oder er sie offen zeigte. Vermutlich hielt er sie für ahnungslos, wollte sie jedoch nicht bloßstellen.
Er meinte jedoch: „Du wirst dich wundern, denke ich, nach allem, was ich so im Schloss deiner Schwester sah. Der engste Berater ist ein Flohgeist."
Koromi hob eine Braue, ehe sie den Schluss zog: „Der Herr der westlichen Länder wählt nicht nach dem Äußeren sondern nach dem Verstand."
„In der Tat." Er blickte hinter sie, nach Osten: „Die Sonne geht auf."
Sie verstand das richtig und machte den ersten Schritt bergab gemeinsam mit ihm.

Die beiden so starken Hundedämonen hielten nur gegen Mittag an einem kleinen Bach um zu trinken und sich ein wenig zu erfrischen, da es doch im hier fast schattenlosen Gebirge heiß geworden war.
Es war bereits später Nachmittag, als sie die Ausläufer des Berges erreichten. Koromi wäre in ihrer wahren Gestalt schneller gewesen, aber sie dachte an die

Vampirdämonen und wollte sich eine Abfuhr ihres Bewachers sparen. Überdies vermutete sie, dass er tatsächlich wusste, wie schwer es in solchem Gelände mit den steifen, höfischen Kimono zu gehen war, und wie eigentlich schon die gesamte Zeit das beachtete. Auch während der Reise in der Sänfte hatte er sich um ihr Wasser gekümmert...Er schien doch so einiges von Frauen zu verstehen. Sie sollte vermutlich das Vorurteil ablegen, dass die westlichen Krieger roh und ungebildet waren. Falls der Fürst seinem jüngeren Bruder einigermaßen glich würde sie sich mit ihm arrangieren können, da war sie langsam sicher.
Vor ihnen weitete sich das bislang felsige Tal zu einem grün bewachsenen. Gras und kleine Sträucher tauchten nun auf. Und doch blieb sie unwillkürlich stehen.
Der Taishou bemerkte es und drehte sich um die eigene Achse, sicherte, ehe er sich erkundigte: „Was ist?“
Immerhin fragte er nicht, ob sie müde wurde. „Ich weiß es nicht,“ gab sie zu. „Magie.“
„Wo?“
„Auch das kann ich nicht sagen. Es ist wieder verschwunden.“
Der Heerführer sah sich erneut um. Er bezweifelte nicht die Wahrheit ihrer Worte, zumal sie bereits in eine gut getarnte Falle gelaufen waren. Nur – wo? Es war nichts zu erkennen, nichts zu spüren, ja, selbst das Höllenschwert hielt sich vollkommen ruhig. Nein, keine Magie der anderen Welt. Aber was lauerte dann hier? Er selbst war magisch begabt, das lag ihm als Dämon im Blut, aber dennoch kannte er seine Grenzen. Und sein Schützling hatte bewiesen, dass ihre Fähigkeit in Magie deutlich über der seinen lag. „Im Tal vor uns?“
Er glaubte ihren Worten, stellte sie zufrieden fest. „Ich kann es nicht mehr sagen, edler Taishou. Aber wir können hier kaum stehen bleiben.“
„Nein,“ gab er zu. Stolz und Mut, dazu intelligent und alles gemeinsam in einem hübschen Gefäß. Sicher, ein wenig kühl und arrogant, aber damit konnte er leben, dachte er. „Bleibe an meiner Seite, links.“
Sie war für einen Moment erstaunt, ehe sie begriff, dass sie so zum einen geschützt war, zum anderen seine Rechte frei zum Schwert greifen konnte. In der Tat, der Taishou verstand sein Handwerk. So trat sie hinüber und erkundigte sich nur: „Laufen wir?“
„Falls es eine Falle für uns ist, wird sie zuschnappen, gleich, ob wir langsam oder schnell sind.“ Er setzte sich in Bewegung, immer sorgfältig witternd, die Flanken des Tales im Auge behaltend.

Sie hatten zwei Drittel des so harmlos erscheinenden Tales durchquert, als beide das Flimmern eines Bannkreises bemerkten und instinktiv herumfuhren, Rücken an Rücken, eine Geste, die der Heerführer fast unbewusst feststellte. Er griff zum Schwert, aber da löste sich der Zauber und beide erkannten, dass sie mitnichten in einem Tal standen, sondern in einem Nest aus Myriaden roter, gepanzerter Geschöpfe, wenngleich jedes nur halb so groß wie sie in ihrer Menschenform, die hungrig nach Dämonenfleisch waren. Und sie wussten, dass dieser Schwarm wie ein einziges Wesen reagierte – und die scharfen Beißzangen an den Köpfen auf das rasche Zerlegen der Opfer ausgelegt waren.
„Feuerameisendämonen,“ konstatierte Koromi sachlich noch, ehe die rote Masse blitzartig über die Hundedämonen quoll.